

## Fest der Heiligen Familie - Zu Lk 2,41-52 (C)

Ein Mensch wie wir alle

*Menschwerdung Gottes, konkret erlebbar ...*

Werbefachleute wissen das: Wenn sie in einer Sache etwas erreichen wollen, dann müssen sie die Angelegenheit möglichst anschaulich und konkret machen. Nur so läßt der Mensch sich betreffen. Je konkreter, desto besser! Wenn man etwa für den Wintersport in einer Gegend werben will, dann reicht es nicht aus, nur zu sagen: Das Gebiet hier ist schneesicher! Dann braucht es auch Bilder von verschneiten Bäumen und fröhlichen Schifahrern, die bei strahlender Sonne die Piste hinunterwedeln, dann braucht es auch Bilder mit Förster und Wildfütterung und sportlich gekleideten Menschen, die abends in der holzgetäfelten Stube einen Glühwein genießen, während im offenen Kamin das Feuer prasselt. Je konkreter, desto besser! Bei wichtigen Glaubensfragen ist das nicht anders. Wir haben gerade Weihnachten gefeiert und in unseren Liedern und Gebeten bekannt: Gott ist Mensch geworden! Eine der Grundaussagen unseres Glaubens. Und dennoch: Sie ist noch recht allgemein. Heute, am Fest der Heiligen Familie, wird's konkreter: Wenn Gott Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist in diesem Kind von Betlehem, dann gehört er folglich auch zu einer ganz konkreten Familie und hat einen ganz konkreten Vater und eine ganz konkrete Mutter. Und er wächst auf an einem ganz konkreten Ort in einem ganz konkreten Elternhaus. Die Menschwerdung Gottes geschah nicht im luftleeren Raum. Nein, dieses Kind aus Betlehem lebte so wie jedes andere Kind auch, mit all den Entwicklungsphasen und Wachstumsschwierigkeiten, die das Erwachsenwerden nun einmal mit sich bringt. Dieser Jesus konnte liebenswürdig sein wie ein Kleinkind und voller Probleme stecken wie ein Pubertierender; dieser Jesus konnte Fähigkeiten entwickeln, aber auch Eigenarten, so wie jeder Mensch seine Eigenarten hat; und, älter geworden, versuchte sich Jesus abzugrenzen gegenüber seinen Eltern und den anderen Autoritäten seines Lebens, und er stellte sich, wie jeder Heranwachsende, die Frage: Wer bin ich eigentlich, was ist meine Identität? Die Kindheits- und Jugendgeschichte des menschengewordenen Gottes verlief genauso spannend, unberechenbar und bunt wie die Kindheits- und Jugendgeschichte eines jeden Menschen. Das heutige Evangelium erzählt etwas davon.

*... in der Suche Jesu nach seinem Glauben*

Es erzählt davon, wie Jesus Schritt für Schritt in den Glauben seiner Familie hineingeführt wird. Ja, auch Jesus mußte das Glauben erst lernen; ein Jesuskind, das bereits mit gefalteten Händen und Heiligenschein in der Krippe liegt, ist wohl eher die fromme Phantasie mancher Krippenfreunde als die eingefangene Realität von Betlehem. Ja, auch Jesus mußte das Glauben erst lernen und langsam hineinwachsen in die Bräuche seiner Religion, und so durfte er, wie jeder jüdische Junge, mit zwölf Jahren zum ersten Mal dabeisein bei der jährlichen Wallfahrt nach Jerusalem. Und wenn man sieht, wie gereizt die Eltern Jesu reagierten, als ihr Sohn sich auf dieser Wallfahrt anders verhielt, als man dies eigentlich von ihm erwartet hätte, dann ahnt man es: Mit der religiösen Erziehung bei Jesus wird es auch nicht immer so reibungslos und gradlinig verlaufen sein, wie man das vielleicht als Eltern bei seinen eigenen Kindern so gern hätte. Das soll kein billiger Trost sein, der die Schwierigkeiten nicht ernst nimmt, die wir heutzutage mit der Weitergabe des Glaubens in den Familien und in der Kirche haben. Aber das kann ein Stück gelassener machen: Glaube wird sich nie so geradlinig weitergeben lassen wie etwa eine mathematische Formel, wo ganz klar ist: Zwei und zwei sind vier, und das brauche ich nur zu lernen, und dann hab' ich's! Nein, dieser Jesus ist genauso auf der Suche nach seinem Glauben, wie es andere junge Menschen auch sind.

*... in der Suche Jesu nach seiner Identität*

Und er ist auf der Suche nach seinem eigenen Selbstverständnis. Jenes Gespräch, das er im Tempel mit den Schriftgelehrten führte, ist mehr als die Unterhaltung von Erwachsenen mit einem Jungen, der sich reichlich altklug gibt. Es ist vielmehr ein äußeres Bild für das, was sich innerlich in Jesus ereignet: wie er mit sich ringt und nach seiner eigenen Identität sucht. Wer bin ich eigentlich? Was verbindet mich mit den anderen? Was unterscheidet mich von ihnen? Einen Beruf ergreifen, heiraten, Kinder haben, leben wie die anderen - ist das alles? Oder hat Gott nicht etwas Besonderes mit mir vor? Hatte nicht meine Mutter von so manch merkwürdigen Dingen erzählt, die sich vor meiner Geburt ereigneten? Wie ein Engel, ein Bote Gottes, über mich voraussagte: »Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben« (Lk 1,32f). In dieser Zeit, in der so viele auf das Reich Gottes warten - bin ich etwa der, der verkünden soll: Jetzt ist sie da, die Gottesherrschaft und die Freiheit und der Friede und die Gerechtigkeit und die Vergebung der Schuld!? Wem soll ich mehr Beachtung schenken: den Erwartungen, die Eltern einem Sohn gegenüber nun einmal haben, oder einer immer stärker werdenden Ahnung in mir, einer Ahnung, die vielleicht eines Tages so etwas wie ein Ruf Gottes an mich werden kann? Jesus weiß noch nicht eindeutig, wo er hingehört: »Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?«, sagt er zu seinen Eltern. Aber gleich darauf heißt es ausdrücklich: Sie kehrten nach Nazaret zurück, und er war ihnen, den Eltern, gehorsam. Gehört er also allein zu Gott? Oder eher zu seinen Eltern und damit zu den Menschen? Jahrhunderte später wird ein Konzil es so beantworten: Er ist »wahrer Gott und wahrer Mensch« zugleich.

Das haben wir an den vergangenen Weihnachtstagen gefeiert: Gott wird Mensch, Mensch wie wir. Und etwas von dieser Glaubensaussage ist heute, in der Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel, anschaulich und konkret geworden: Meine Schwierigkeiten waren auch seine Schwierigkeiten, mein Ringen war auch sein Ringen, mein Suchen war auch sein Suchen, und mein Finden war auch sein Finden - und umgekehrt!

Alfons Gerhardt